†† **Das künstliche Karlsbadersalz in der Thierheilkunde.** Es besteht aus einem Gemisch von Glaubersalz, Pottasche, doppeltkohlensaurem Natron und Kochsalz. Das künstliche Karlsbadersalz bildet ein feines weißes Pulver, das sich sehr leicht im warmen Wasser löst. Es verbindet die Wirkung des Glaubersalzes mit der des doppeltkohlensauren Natrons. Es wirkt deshalb anregend auf die Absonderung der Magen- und Darmdrüsen. Gleichzeitig verflüssigt es zähe Schleimansammlungen. Das künstliche Karlsbadersalz wird deshalb bei der Kolik der Pferde, sowie bei hartnäckigen alten Katarrhen des Magens und Darmes, sowie der Luftwege verwendet. Man streut es entweder löffelweise in den Barren, oder giebt es in Form von Einschütten oder Latwergen. Rindern kann man pro Dose etwa 100—150 Gramm mit einer Flasche Leinsamenschleim einschütten. Pferden giebt man es in Dosen von 100 Gr., kleinen Hausthieren in Gaben von 2—5 Gramm.

†† **Der Flachhuf** ist ein sehr unangenehmer Fehler bei Pferden, der in der Regel auch unheilbar ist. Bei dem Flach- oder Vollhuf ist die Sohle sehr dünn und sie wölbt sich nach unten stark vor. Kleine, noch so unbedeutende Quetschungen verursachen den Thieren sehr erhebliche Schmerzen, weshalb man Pferde mit derartigen Hufen in der Regel nur auf weichem Boden ohne Gefahr verwenden kann. Der Flachhuf entsteht bei Pferden hauptsächlich dann, wenn sie viel auf nassem Boden gehen müssen, wobei die Sohle ständig stark erweicht wird. Häufig wird der Flachhuf auch durch ein zu starkes Ausschneiden der Sohlen und der Eckenstrebenwinkel verursacht. Bei vorsichtigem und zweckmäßigem Beschlagen kann man Pferde mit Flach- und Vollhufen oft noch lange verwenden, wenn man äußerdem Sohlenquetschungen so viel als möglich verhütet. Am besten eignet sich für der derartige Hufe ein geschlossenes oder Stegeisen, das auf dem Strahl etwas aufliegt. Außerdem kann man noch eine Filz- oder Lederssohle unter dem Eisen anbringen. Man hüte sich, an der dünnen Sohle herumzuschneiden, da sofort die Lederhaut bloß gelegt wird und leicht Geschwüre entstehen.

Gesundheitspflege.

ℨ **Die Ursachen langwieriger Kehlkopfkrankheiten** sind seltener auf Erkältung als auf Nasenrachenleiden, Mundathmung und lokale Reize zurückzuführen. Letzteres trifft, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, hauptsächlich bei den Liebhabern des Schnupftabaks, starken Rauchern, Alkoholisten zu. Der Zustand der Nase und des Nasenrachenraumes giebt in den meisten Fällen die beste Auskunft bei Ermittelung der schädlichen Ursachen. Deshalb wird bei der Behandlung von Kehlkopfleiden auch die der Nase und der angrenzenden inneren Theile nothwendig. Schnupftabak, Rauch, Staub, Alkohol müssen gemieden werden.

ℨ **Die Kokosnuß als Bandwurmmittel** empfiehlt Professor N. P. Pariss auf Grund von Beobachtungen an sich selbst und wiederholter Beobachtungen an andern. Er entdeckte diese Wirkung der Kokosnuß ganz zufällig an sich selbst auf seiner Rückreise aus Abessinien. Eines Morgens verzehrte er Milch und Fleisch einer ganzen Nuß zum Frühstück und am nächsten Morgen ging ein Bandwurm mit Kopf ab, von dessen Anwesenheit er keine Ahnung gehabt hatte. Die Anwendung des Mittels ist einfach und ungefährlich. Man genießt nüchtern am frühen Morgen die Milch einer Kokosnuß und ihr Fleisch, welches haselnußartig süß schmeckt, enthält sich bis Mittag jeder weiteren Nahrung und kann dann, so wird versichert, des Erfolges sicher sein. Da Kokosnüsse jetzt leicht zu haben sind, dürfte gegebenen Falles ein Versuch nicht schaden.

ℨ **Getränk für Radfahrer.** Nun kommt die Zeit der Ausflüge zu Rad und zu Fuß, wovon man erhitzt und durstig zurückkommt. Daß alkoholische Getränke schädlich sind, weiß man längst; Thee und Kaffee haben auch ihre Schattenseiten, aber etwas Erquickendes ist, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, Gerstenwasser. Es muß jedoch vorher bereitet werden. Ein Eßlöffel Perlgraupe wird in Wasser gut gewaschen, zwei Stücke Zucker, der Saft einer halben Citrone und etwas Citronenschale dazugethan, dann ein halbes Liter kochendes Wasser darauf gegossen. Es muß zwei Stunden stehen, dann durchgeseiht werden.

ℨ **Sollen Nachtlampen farbige Gläser haben?** Diese Frage ist zu bejahen, da, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, insbesondere Kranken das direkte Licht störend auf die Augen wirkt und farbige Gläser dämpfend wirken; welche Farbe gewählt wird, ist jedoch durchaus nicht gleichgültig. Versuche haben ergeben, daß rothe Strahlen reizen und unangenehm wirken, während gelb: besser ertragen werden, jedoch nicht von allen Leuten. Die blaue Farbe dürfte allen anderen vorzuziehen sein, da dieselbe ein mildes Licht giebt und beruhigend auf die Nerven wirkt, weshalb in Anstalten für Irrsinnige und Nervenkranke nicht selten blaue Fensterscheiben anzutreffen sind, da in einzelnen Fällen bei leichter Erkrankten eine wohlthuende Wirkung konstatirt werden konnte. Brillen für Augenkranke sind fast immer aus bläulichem Glase, und wer zur Winterszeit gezwungen ist, längere Zeit auf eine ausgedehnte Schneedecke hinblicken zu müssen, der wird der den scharfen Reflex mildernden blauen Brille sehr dankbar sein.

ℨ **Reine Luft.** Es ist sicher, daß viele Uebel, an denen das Menschengeschlecht leidet, durch nicht ausreichende Lufterneuerung in Wohn- und Schlafräumen verursacht werden. Die von der Lunge und Haut ausgeathmeten organischen Gifte werden, wenn nicht für ausreichende Luft**erneuerung** gesorgt wird, wieder in den Organismus aufgenommen und **wirken dann hier wahrhaft** verheerend, wenn der Sauerstoff nicht seine **gesundheiterhaltende** Thätigkeit entfalten kann. Die Wohnstuben sind gar zu häufig Brutanstalten von allerlei Krankheiten, wie Scharlach, Typhus, Diphtheritis u. a. m. Zu bemerken ist noch, daß man in geheizten Zimmern mit schlechter Luft leichter frösteln, als in gut gelüfteten, selbst wenn diese in der That etwas kühler sind.

Hauswirthschaftliches.

† **Das Schwefeln der Polstermöbel** zur Vertilgung der Motten geschieht, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, in der Weise, daß man in einem gut verschließbaren Raume die Möbel erhöht aufstellt, unter diese ein mit glühenden Kohlen versehenes Becken bringt, worauf Schwefel aufgeschüttet wird. Den Schwefel kann man auch anzünden oder den bei der Kellerwirthschaft gebräuchlichen Schwefelfaden verwenden. Selbstverständlich muß man sich sofort aus dem Lokale entfernen und Thüren und Fenster gut verschließen. In der Farbe empfindliche Ueberzüge sind vor dem Schwefeln abzunehmen, weil sie sonst ihre Farbe verlieren.

† **Der Kehrbesen** spielt in jedem ordentlichen Haushalte eine Hauptrolle; nun weiß aber jede Hausfrau, daß der Besen durch das lange Stehen in einer Ecke und hinter der Thüre, insbesondere die aus Pflanzenfasern gefertigten, ebenso rasch verdirbt werden als beim Gebrauch. Beim Oeffnen der Thür fällt er in der Regel um, man tritt darauf und schleudert ihn ärgerlich in eine andere Ecke; dadurch lösen sich leicht die Schnüre, mit denen die Fasern zusammengebunden sind, und der beste Besen ist dann in kürzester Zeit unbrauchbar. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, verfährt man, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, folgendermaßen: Ein Paar Spuren werden an einer geeigneten Stelle der Wand vermittelst langer starker Drahtstifte in einer solchen Entfernung von einander angebracht, daß der Besenstiel dazwischen geschoben werden kann, ohne daß zu viel Spielraum übrig bleibt. Die konische Form der Spule an den Enden verhindert es, daß der Besen nach vorn herausfallen kann, während bei richtig gemessener Entfernung der beiden Spulen unter sich derselbe nur bis zur Verbindungsstelle von Besen und Stiel hineingesteckt werden kann. Die Spulen werden in solcher Höhe über dem Fußboden angebracht, daß der Besenstiel nur etwa handhoch über demselben sich befindet, damit der Besen bequem herausgezogen werden kann. Die benutzten Drahtstifte müssen so kräftige Köpfe haben, daß die Spulen nicht darüber hinausrutschen können. Diese ebenso einfache wie praktische Vorrichtung läßt sich auch zur Aufbewahrung von Schaufeln, Spaten, Hammern, Aexten, Gartengeräthschaften u. s. w. verwenden und wird Jedermann damit zufrieden sein. Bemerkt muß noch werden, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, daß die Spulen drehbar sein müssen, die Stärke der Drahtstifte daher etwas geringer sein muß, als die Löcher der Spulen.

† **Zur Vertilgung von Ratten.** Vor einigen Jahren wurde ich in meiner Wohnung durch Ratten arg belästigt. Alle dagegen angewandten Mittel schlugen fehl, bis ich gemeine Hundszunge, Cynoglossa officinale, anwandte. Ich konnte nur einer starken Pflanze habhaft werden. Diese wurde in kleine Stücke zertheilt und in zwei Stuben, einer Kammer und einem Keller abends ausgelegt. Dann wurde recht dick Sand gestreut, um genau zu erkennen, ob die Ratten in nächster Nacht wieder erscheinen würden, aber es hat sich in den betreffenden Räumen keine Spur derselben wieder gezeigt. In den Ställen glaube ich die lästigen Thiere dadurch vertrieben zu haben, daß ich oft in Flußwasser aufgelöstes Ofenruß in die Rattenlöcher brachte.

† **Betten, welche täglich benutzt werden,** sollten stets im Frühjahr und Herbst mehrere Stunden in freier Luft gesonnt, gelüftet und geklopft werden.

† **Fleisch im Kleinen ohne Räucherkammer zu räuchern.** Der Boden eines großen Fasses wird herausgenommen und Stäbe quer durch das Faß befestigt, um daran die zu räuchernden Gegenstände, in Musselin oder Papier gehüllt, aufhängen zu können. Hierauf breite man auf einem Haufen Sägespäne, am besten von Eichen- oder Birkenholz (eine von Tannenholz) einen Haufen Wachholder- oder Birkenreisig aus und stecke eine rothglühende Eisenstange hinein. Hierdurch entsteht keine Hitze, sondern nur gelinder Rauch. Darüber wird das Faß gestülpt, sodaß nur wenig Luft eindringt. Das Einschieben der glühenden Stange wird einige Tage wiederholt, je nach Stärke des zu räuchernden Gegenstandes.

† **Ranzigwerden von Oel zu verhindern.** Man nimmt saubere, trockene Flaschen, füllt sie mit Oel und gießt obenauf eine Schicht guten Branntwein, so daß die Flasche vollständig voll ist, verkork sie sorgfältig und bindet eine Blase darüber. Durch den Branntwein, der oben bleibt, wird der Sauerstoff der Außenluft abgehalten, und das Oel kann nicht ranzig werden. Man wähle zum Auffüllen dunkle Flaschen oder Steinkrüken. Die gefüllten Gefäße sind in einem trockenen, kalten und dunklen Keller aufzubewahren.

† **Das häufige Springen der Lampencylinder** ist für die Hausfrau sehr ärgerlich und kostspielig, besonders bei den großen Hängelampen. Um dieses zu verhüten, ist es vor allem erforderlich, daß der Cylinder vollständig müsserfrei und etwas erwärmt auf die niedrig brennende Flamme gesetzt wird; für das Vorwärmen genügt es, den Cylinder einige Minuten in der Hand zu halten. Sobald die Flamme höher geschraubt wird, darf sie nirgends den Cylinder berühren, sondern muß genau in der Mitte brennen, was sich durch ein streng senkrechtes Aufsetzen des Cylinders auf die Krone unschwer erreichen läßt. Schließlich kann man, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, den Cylinder vor dem Gebrauche durch den Glaser seiner ganzen Länge nach auftreiben lassen, sodaß er sich frei ausdehnen und zusammenziehen kann.

Druck und Verlag von W. Kutschbach — Verantw. Redakteur Wilhelm Teske, beide in Halle a. S.

Landwirthschaftliche Gratis-Beilage
des
„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis."

Nr. 21 — Halle a. S., den 26. Mai — 1900.

Frühzeitige Anleitung der Kinder zu landwirthschaftlicher Beschäftigung

wird, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, nicht verfehlen, ihnen eine gute Grundlage zu geben. In dieser Richtung kann, unbeschadet der allgemeinen Ziele der Erziehung und des Unterrichts, noch wesentlich mehr geleistet werden, als es im Allgemeinen der Fall ist. Ein vorbereitender, durchaus praktischer, nichts weniger als systematischer Unterricht in der Naturkunde kann bei dem zarten Kindesalter von grundlegender Bedeutung werden. Viele einsichtsvolle Lehrer der Landschulen, die dazu einen fachmäßigen wissenschaftlichen Bildungsgang gar nicht durchgemacht zu haben brauchen, lassen es sich angelegen sein, ihre Zöglinge richtig sehen zu lehren, ihnen die Augen zu öffnen für Alles, was die Natur selbst, wie die Bodenkultur in ihrer Umgebung Beachtenswerthes und Interessantes bietet. Wenn die Lust in ihnen geweckt und nur die nöthige Anleitung gegeben wird, können die Kinder mit leichter Mühe allmählich die Grasarten, Kräuter, Unkräuter, Gebüsche und Bäume in ihrem Bereich kennen und unterscheiden lernen. Sie können schon beginnen, sich kleine Sammlungen von Gräsern, Unkräutern, von Pflanzenblüthen und -Samen anzulegen Damit befestigen sie die gewonnenen Kenntnisse. So erlangen sie schon einen Ueberblick über die lokale Flora, lernen die Standorte der Pflanzen und ihre Entwickelungszeit kennen, wissen die Giftpflanzen von den Nutzpflanzen zu unterscheiden. Dann können sie sich mit der Thierwelt ihrer Heimath, der wildlebenden wie der Hausthiere bekannt machen, schädliche und nützliche Insekten, Würmer u. s. w. beobachten. Ebenso vermögen schon Kinder die Gesteine und Bodenarten ihrer Gegend nach ihren augenfälligen Merkmalen sich einzuprägen. Zeit und Muße zu dieser nutzbringenden Beschäftigung werden die dazu angeregten Kleinen gewiß hinlänglich, zumal in den Ferien, erübrigen. Durch solchen Anschauungsunterricht und Beobachtung wird die Jugend am besten für die spätere Unterweisung in der Naturkunde und damit für ihren künftigen Beruf vorbereitet. Ein sehr wirksamer Ansporn für die heranwachsende Jugend liegt darin, daß sie zur selbstständigen Anlage und Pflege kleiner Gärtchen, seien diese der Blumen- oder der Gemüsezucht gewidmet, angehalten werden. In vielen Gegenden werden zweckmäßig für die besten Ergebnisse einer derartigen Bewirthschaftung von landwirthschaftlichen oder Gartenbau-Vereinen oder Seitens der Gemeinde Belohnungen vergeben, wodurch der Ehrgeiz und das Streben in ersprießlicher Weise geweckt und genährt wird. Manchmal werden sogar Preise auf die erfolgreichste Kultur einer einzelnen Pflanzengattung, die Pflege von Topfblumen u. s. w. ausgesetzt. Gleich empfehlenswerth ist es, jedem der jungen Mitglieder des Hausstandes eine bestimmte Anzahl von Geflügel zu eigener Wartung zu überlassen. Sie haben genaue Rechnung zu führen und bei der Pflege auf jede Einzelheit sehr zu achten. Wenn sie so für Alles verantwortlich sind, werden sie durch eigene Erfahrung schon die nöthigen Kenntnisse und Kunstgriffe für die überaus wichtige Geflügelhaltung sich aneignen, die in den meisten Landstrichen Deutschlands immer noch nicht auf der Höhe steht, wie in Frankreich und Italien oder in den Vereinigten Staaten. Sie werden Ausgaben und Einnahmen gegen einander abwägen lernen und sich an kluge Sparsamkeit gewöhnen. Alles muß dann ganz geschäftsmäßig behandelt werden Die Kinder erhalten dann das für die Familie benöthigte Schlachtgeflügel und die Eier nach ihrem Marktwerthe bezahlt. In vielen amerikanischen Farmerfamilien gilt der Grundsatz, daß die Knaben oder Mädchen keinen Pfennig für sich ausgeben dürfen, den sie nicht selbst verdient haben, damit sie auch künftighin Geld und Geldeswerth schätzen lernen und einmal später einen eigenen landwirthschaftlichen Betrieb mit gesicherter Aussicht auf Erfolg zu führen fähig sind.

Wie Anton widerspenstige Pferde behandelte.*)

In meiner Jugendzeit wohnte in der Nähe von G. ein kleiner Viehhändler, weit und breit als „der Anton von N." bekannt, der mit Vorliebe Pferde kaufte, mit denen kein anderer Mensch fahren konnte, und sie in den meisten Fällen in sehr kurzer Zeit „zurechtkriegte", um sie dann mit Vortheil wieder zu verkaufen. Sein Wagen war ein Unikum in seiner Art, Alles, was für ein Pferd erreichbar war, war dicht mit Bandeisen benagelt und ein kleiner „Umschmiß" gehörte zu Antons täglichem Brot, gerade so wie ein kleiner Nordhäuser.

Eine besondere Fertigkeit hatte er in der Behandlung stätischer Pferde und manches, welches bei seinem früheren Herrn trotz aller Prügel keinen Strang straff zog, hat er, ohne die Peitsche sehr zu brauchen, arbeitswillig gemacht. Hatte er ein solches Thier gekauft, so war es sein Erstes, es auf Geschirrdruck zu untersuchen, denn, so sagte er, oft ist es nur eine kleine Stelle, eine alte Narbe vielleicht, die das Thier beim Ziehen schmerzt und es widerspenstig macht. Die zweite Untersuchung galt dem Gebiß, denn nicht jede Trense oder Kandare paßt für jedes Pferd und manchmal

*) Entnommen dem „Praktischen Wegweiser" Würzburg. Man abonnirt diese vielseitige Familienzeitschrift für 30 Pfg. pro Quartal bei allen Postanstalten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19000526023/fragment/page=0001

kann eine Kandare ohne genügend weite Zungenfreiheit oder eine zu scharfe Trense ein Pferd dazu bringen, statt vorwärts rückwärts zu gehen. Aufsatzzügel und Scheuklappen waren dem Anton verpönt. Aufsatzzügel, meinte er, sind nur für die Faulenzer gemacht, wer richtig fahren kann, bringt dem Pferde auch aus freier Hand eine gute Haltung bei; Zügel und Peitsche genügen vollständig, straffe Aufsatzzügel können das beste Thier obstinat machen. Und Scheuleder? Schau nur einmal, wie ein junges Thier oder eins, welches nie Scheuklappen kennen gelernt hat, ängstlich hinund hertappt, wenn es zum ersten Mal damit losfahren soll; oft ist es nicht von der Stelle zu bringen, nur weil es nicht ordentlich sehen kann, wo es hin soll. Ist es da ein Wunder, wenn es, nachdem es womöglich noch eine Tracht Prügel obendrein erhält, rückwärts drängt und den Wagen in den Graben schiebt? Also herunter mit den Augendeckeln! Auch zu lange oder zu hochgestellte Deichseln, die dem Pferde bergauf an den Kopf schlagen, bringen es mit der Zeit zum Streiken.

Hatte Anton so die ganze Anspannung eingehend kritisirt und korrigirt, dann ging es los. Oft hatte er die Genugthuung, daß allein diese einfachen Mittel genügten, um noch nicht allzu verdorbene Thiere zum Anziehen zu bringen. Versagten sie aber, so ließ er seinen Knecht die Zügel halten, faßte mit abgewendetem Gesichte und unter gutem Zureden das Pferd ganz ruhig am Kopfe und brachte es in Gang. Einem Pferde, das nicht von der Stelle will, sei es auf freier Straße oder sei es z. B. durch eine enge Thür, ins Gesicht zu sehen, erklärte er für die größte Dummheit, weil das Thier vor dem Auge des Menschen scheut. Halfen gute Worte nicht, so ließ er es durch den Knecht mit der Peitsche vorsichtig antreiben und ließ es nicht eher los, als bis es richtig im Trab war. Nach 8 bis 14 Tagen brachte er in dieser einfachen Weise die meisten Pferde soweit, daß sie stets willig anzogen.

Bei ganz geriebenen Streikern, die sich, wenn es gar nicht anders ging, zur Erde warfen, wendete er energischere Mittel an. Zuerst wurde das Pferd täglich einige Stunden lang geritten und daß es dabei seinen Willen nicht durchsetzte, dafür sorgte der Umstand, daß Anton Husaren-Unteroffizier war. Dann wurde es eingespannt und wenn es sich weigerte, anzuziehen, so voltigirte Anton mit einem Satze hinauf und brachte ihm mit Schenkeldruck und Peitsche Raison bei. Es war ein putziger Anblick, ihn so vor seinem Schweinewagen herreiten zu sehen, aber das Mittel war probat.

Mein Grundsatz ist, so erklärte er, daß jedes Pferd gern und willig zieht, wenn es nur sieht, daß nichts Unbilliges von ihm verlangt wird. Die meisten sind durch Unvernunft verdorben, und es müssen ihnen nicht nur die Mucken ausgetrieben werden, sondern sie müssen auch erst wieder Vertrauen zum Fahrer gewinnen. Ist Geschirr und Wagen in Ordnung, dann muß das Pferd ziehen, es darf gleich das erste Mal unter keinen Umständen eher wieder aus dem Geschirr kommen, als bis es seinen Meister erkannt und sich wenigstens in der Hauptsache gefügt hat. Es wird es natürlich ein zweites und ein drittes, vielleicht auch ein zwanzigstes Mal versuchen, seinen Kopf durchzusetzen, aber die Versuche werden mit der Zeit immer schwächer und es passirt nur sehr selten und bei sehr alten in Grund und Boden verdorbenen Thieren oder bei solchen, die zugleich den Koller haben, daß ich sie ohne Nutzen wieder verkaufen muß; erst aber habe ich schöne junge Thiere wegen ihrer Untugend für ein Spottgeld gekauft und nach einigen Wochen schon tadellos eingefahren, mit 100 Procent und mehr Gewinn wieder verkauft. Wenn solche Thiere in unrechte Hände kommen, kehren natürlich die alten Gewohnheiten wieder, oft in einem Tage, bei vernünftiger Behandlung ist aber die Kur wirksam für immer.

Ackerbau und Forstwirthschaft.

[] **Das Setzen der Runkelrüben und Kohlraben** wird am besten im Mai vorgenommen, weshalb es sehr vortheilhaft ist, sich so frühzeitig wie möglich einen Pflanzenvorrath zu erziehen, um günstige, d. h. feuchte, warme Witterung zum Setzen benutzen zu können, während man bei trockenem Wetter oft große Schwierigkeiten hat und durch öfteres Begießen das Anwachsen fördern muß. Die Runkel- und Kohlraben-Pflanzen werden auf das frisch gepflügte Land entweder je auf die zweite Furche gesetzt oder es werden mit dem Reihenzieher auf dem abgeeggten Lande kleine Furchen gezogen, in welche man die Pflanzen auf 50 Ctm. Entfernung bei 60 Ctm. Reihenweite setzt. Ein frischgedüngtes Feld lieben die Runkeln nicht, dagegen ist ihnen eine Beidüngung von Ammoniaksuperphosphat oder Chilisalpeter mit Superphosphat oder aufgeschlossenem Peruguano sehr erwünscht. Die Kohlraben gedeihen auf einem frisch gedüngten Lande gut und sind für eine Beigabe von Superphosphat, namentlich auf leichten Böden, sehr dankbar, welcher nach dem ersten Behacken noch ein Begießen folgen kann, wodurch ein hoher Ertrag und Nährstoffgehalt erzielt wird.

[] **Kalk- und Bodenmikroorganismen.** Die Bedeutung des Kalks im Boden ist folgende: Er macht den Boden thätig, indem er die organischen Substanzen schnell zersetzt, und spielt eine große Rolle bei der Umwandlung des Ammoniaks in Salpetersäure. Es hat sich gezeigt, daß die Leguminosen, welche ihren Stickstoffgehalt aus der Luft beziehen, nicht recht gedeihen, sobald der Boden zu viel Säure besitzt; die stickstoffsammelnden Mikroorganismen scheinen gegen einen sauren Boden empfindlich zu sein. Durch Anwendung von Kalk wird, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, dieser Fehler beseitigt, da der Kalk die Säure neutralisirt.

[] **Auswahl in den Saatkörnern.** Bekanntlich ist der Procentgehalt an Eiweißstoffen in den Samenkörnern ein und derselben Art verschieden. Auf Grund chemischer Analysen schwankt der Eiweißgehalt zwischen 8,5 bis 14 Procent. In Folge dieser Schwankung ist und die Möglichkeit gegeben, durch sorgfältige Auswahl der als eiweißreich erkannten Saatkörner eine Verbesserung des Procentgehaltes zu erzielen. Der Keimling des Getreidekornes enthält am meisten Eiweiß. Je größer also der Keimling entwickelt ist, umso mehr eiweißhaltig ist das Korn. Um von der Beschaffenheit des Keimlings sich ein Bild zu verschaffen, führe man an verschiedenen Stellen des Kornes Längs- und Querschnitte hindurch und beobachte den Keimling an den Schnittflächen. Im Allgemeinen gilt, daß ein großes Korn einen entsprechend stark entwickelten Keimling hat.

[] **Die Prüfung der Keimfähigkeit des Samens** sollte nicht unterlassen werden, ehe man mit der Aussaat beginnt, denn nachher ist es in der Regel zu spät; besonders wenn Samen in großen Quantitäten für ausgedehnte Güter angekauft wird, kann der Schaden durch Nichtaufgehen desselben, was verschiedene Ursachen haben kann, ein ganz bedeutender werden. Mit Hülfe eines ganz einfachen Apparates wird, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, mittheilt, in Amerika diese Prüfung vorgenommen. Er besteht nur aus zwei Tellern, von denen der eine etwas kleiner ist und als Deckel dient, ferner aus zwei Stücken Tuch. Das eine davon wird gut angefeuchtet, auf die Platte gelegt, der zu prüfende Samen darauf gestreut und mit dem anderen Tuche zugedeckt, worauf dann der kleinere Teller, den Boden nach oben, darüber gestülpt wird. Bei gutem Rothkleesamen muß das Keimen in ungefähr zwei Tagen beginnen und 80 bis 90 Procent sollten innerhalb vierer Tage sprossen. Natürlich kann die Probe auch ohne diesen Apparat im Boden gemacht werden, aber dies dauert viel länger und Zeit ist auch in diesem Falle Geld. Es muß auch daran erinnert werden, daß das Sprossen allein keineswegs ein Zeichen des guten Samens ist; die Keime müssen auch ein kräftiges und gesundes Aussehen haben, sonst gehen sie gar bald zu Grunde; dies gilt nicht allein vom Rothklee, sondern auch für jede andere Feldfrucht, Korn, Weizen, Hafer, Flachs und so weiter, deren Keimfähigkeit in dem beschriebenen Apparat ebenfalls leicht geprüft werden kann.

Unser Haus- und Zimmergarten.

** **Bei der Landgurkenkultur** sind, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, mittheilt, folgende drei Punkte als wichtig für den Erfolg zu beachten: Man gebe ihr keine gährenden Dungstoffe, sondern dünge nur mit altem, verrottetem Dünger. Düngen mit Jauche ist nicht angebracht. Zweitens verlangt die Gurke geschützte Lage, die Pflanzung ist durch Zwischenkulturen von Kohl oder dergleichen zu schützen. Drittens aber ist reichliches Gießen bei trockenem Wetter zur regelmäßigen Entwickelung unbedingt nöthig. Die Pflanzung oder Saat ins Freie darf nie vor Ende Mai erfolgen.

** **Kürbisse** gedeihen in allen Lagen und Bodenarten, wenn nur etwas Humus und warmer Dung im Boden ist. Bei feldmäßigem Anbau verwendet man den Kürbis, um nicht zu große Ackerflächen zu verlieren, im Allgemeinen als Zwischenfrucht zwischen Bohnen, Kohl, Kartoffeln und in Strauchpartien, wo er seine Früchte noch durchweg zur Reife bringt. Wer Komposthaufen besitzt, die bereits im Jahre vorher zusammengetragen sind, kann hier mit großem Vortheil seine Kürbisse anbauen und viel reichlich gute Früchte erhalten. Von den unendlich vielen Varietäten muß sich jeder die Sorte wählen, die ihn am meisten anspricht; die Melonenkürbisse erinnern sehr an Melonen, sind aber für viele zu süß, andere Varietäten sind manchem zu herbe und muß hier dem Geschmack bei der Sortenwahl Rechnung getragen werden. Die Kerne legt man gleichzeitig mit den Gurken vom 18. Mai etwa 3—6 Centimeter tief an Ort und Stelle, doch lassen die Pflanzen sich auch in Frühbeeten vortreiben und später ins freie Land versetzen. Treten Nachtfröste ein, so überfüllt man die Pflanzen während der Nacht mit leeren Blumentöpfen. Die ersten derart gezogenen Kürbisse reifen Anfang August.

** **Die Tomate** liebt einen kräftigen, nahrhaften, lockeren Boden in sehr warmer, sonniger Lage. Man säet den Samen in Blumentöpfe und setzt die Pflanzen Ende Mai, Anfang Juni mit Topfballen an ihren Bestimmungsort. Eine nach Süden gelegene Gartenmauer ist ein bevorzugter Standort für Tomaten. Die Pflanzen sind auf 60 Centimeter Entfernung zu setzen. In kühlen Sommern kommen bei uns in Deutschland Tomaten schwer zur Reife und ist es deshalb anzurathen, frühreifende Sorten am Spalier anzubauen. Die Früchte zwingt man zur Reife, wenn man, nachdem sie ihre natürliche Größe erreicht haben, die Spitzen ausschneidet und alle Seitentriebe entfernt. Da die Tomaten gegen Frost empfindlich sind, nimmt man im Herbst die noch unreifen Früchte ab und läßt sie in einem warmen Raum nachreifen. Zum Anbau empfehlen wir: Großfrüchtige rothe, König Humbert, Carters Green Gage, Golden Nugget, Micado, Ponderosa, Präsident Garfield und Trophae. Die Früchte werden in der Küche zu Saucen, Compots, sowie auch zum Einmachen verwendet.

** **Ameisen** werden im Obstgarten oft sehr lästig und suchen besonders gern Pfirsich- und Pflaumenbäume auf. Um sich ihrer zu erwehren, ist, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, das Petroleum, dessen Geruch den Ameisen widerlich ist, von großem Nutzen. Man begießt damit die Laufstellen oder auch den Ameisenhaufen und erreicht damit, daß die Ameisen diesen Orten fern bleiben. Dieselbe Wirkung wird mit Theer erzielt. Handelt es sich um Pfirsichspaliere, so werden kleine Behälter mit Theer längs den Mauern aufgestellt. An hohen Bäumen ist es zweckmäßig, in einer Höhe von 30 Centimetern Theergürtel anzubringen. Der scharfe Geruch vertreibt vollständig die Ameisen.

** **Nachtheilige Folgen des Ausbrechens und Ausschneidens zu vieler Zweige.** Nachtheilige Folgen und zwar bei dem Steinobst Gummifluß und bei Pfirsichen außerdem noch die Kräuselkrankheit der Blätter, sowie bei dem Kernobst die Gelbsucht, stellen sich häufig ein, sobald auf einmal zuviel Triebe ausgebrochen oder pincirt werden; es ist also auch hierbei Vorsicht zu beachten und zwar um so mehr, je kräftiger der Trieb überhaupt ist.

** **Nimmt die Raupenplage,** zumal in Obstgärten, überhand, so versäume man nicht, eine Anzahl recht lebhafter junger Hühner, die man sonst daraus entfernt hält, einzulassen. Dies ist, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, mittheilt, fast das einzige Mittel und die einzige Möglichkeit, um mit dem Uebermaß von Raupen sicher und schnell aufzuräumen.

** **In der jetzigen Zeit ist es die** Sorge der Gartenbesitzer, die keimenden Samenkörner vor dem Ausziehen durch Spatzen 2c. zu schützen. Dieses kann man, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, leicht verhindern, indem man die Samenkörner, als die sämmtlicher Kohl-, Rüben- 2c. Arten, mit Wasser anfeuchtet, in trockener Mennige umrührt und dann vor dem Säen wieder gänzlich trocknen läßt. Eine derartige Behandlung verhindert zwar nicht, daß die Vögel auf den Beeten herumlaufen, man wird sie jedoch niemals die Saat ausziehen sehen. Die Keimfähigkeit des Samens wird durch derjelchnete Behandlung in keiner Weise beeinträchtigt.

** **Verwendung von Lampenchlindern** beim Veredeln. Um das Verwachsen der im Freien veredelten Pflanzen von besonders schwierig und nur unter Glas annehmenden Arten zu sichern und zu beschleunigen, gebraucht man zuweilen Glasröhrchen, sowie Glasglocken, welche jedoch aus verschiedenen Gründen nicht auf allgemeinen Gebrauch Anspruch machen können. Dagegen sind, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, Lampencylinder in verschiedener Größe, auch beschädigte und sonst unbrauchbar gewordene billig und stets gut verwendbar. Das Bescharten der Cylinder läßt sich leicht bewerkstelligen; man braucht dieselben nur durch Wasser zu ziehen, welchem man etwas pulverisirten Lehm zugegeben und durch Umrühren vermischt hat. Diese Mischung auf dem Glase getrocknet, giebt den nöthigen Schatten; auch kann man Papier streifenweise in der Art einer Spirale umkleben. Der Schatten ist natürlich nur dann nöthig, wenn die mit Cylindern geschützten Pflanzen etwa den heißen Sonnenstrahlen ausgesetzt sind. Handelt es sich um eine Veredelung ganz nahe dem Erdboden, so steckt man dicht neben die Pflanze einen längeren Stab, als der Lampencylinder hoch ist, den letzteren darüber und drückt ihn etwas in die Erde ein. Die obere Oeffnung verstopft man mit feuchtem Moos. Von außen steckt man nun einen zweiten Stab derartig schief ein, daß man die Enden beider zusammenbinden und dadurch das Ganze vor Wind schützen kann. Handelt es sich um eine Veredelung entsprechend höher, oder gar in der Kronenhöhe eines hochstämmigen Baumes, so muß natürlich auch die untere Oeffnung mit Moos verstopft werden.

** **Eine Ramme** wird im Hof und Garten oft gebraucht, ist jedoch nicht immer zur Hand und nicht an jedem Orte käuflich; ein Stück Rollen-(Brenn-)Holz und zwei Zimmermannsklammern wird man sich dagegen überall leihen können. Sie ergeben, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, eine handliche Ramme, die für kleine Pfahlverzungen und Beet-Einfassungen vollständig genügt. Die Klammergriffe sind haltbarer, als eine quer über die Schnittfläche des Holzes genagelte Handhabe.

** **Wenn es an Stallmist fehlt,** kann man, nach einer Mittheilung des „Praktischen Wegweisers", Würzburg, Gurken mit Guano und Superphosphat düngen. 100 Gramm Guano und 80 Gramm Superphosphat sind auf eine Gießkanne Wasser zu rechnen. Die Gurken werden alle vierzehn Tage damit gegossen.

Bienenwirthschaftliches.

? **Das Heranziehen eines Bienenstandes zu einer bestimmten Stockzahl** gleicht einer Sparkasse, in welcher ein Kapital angesammelt wird und welches erst dann reichliche Zin'en trägt, wenn die Normalzahl guter Völker erreicht ist, doch übertreibe man mit der Vermehrung nicht, denn durch starke Vermehrung bekommt man mehr oder weniger honigarme Stöcke auf den Stand, welche das verzehren, was die guten erübrigen. In honigarmen Jahren wird aber bei starker Vermehrung der von guten Völkern erzielte Ueberschuß noch lange nicht ausreichen; der angehende Bienenzüchter kommt somit in die üble Lage, die Stöcke zu honigarm einzuwintern. Im Winter gehen dann wieder viele Völker verloren. Die überlebenden aber bleiben meist Schwächlinge, welche im Sommer nichts vor sich bringen, während bei mäßiger Vermehrung die neuen Völker mit hinreichendem Honigvorrathen eingewintert werden und sich dadurch normal entwickeln können.

? **Die Schwarmbienenzucht** wurde und wird auch heute noch vorzugsweise im Lüneburgischen betrieben. Man sucht durch spekulatives Füttern recht viele und starke Schwärme zu erzielen, so daß über Sommer der Stand verdrei- und vervierfacht wird, um durch möglichst viele Bienen die Haupttracht, welche in den Spätsommer fällt, gehörig ausnutzen zu können. Diese Betriebsweise bietet im Lüneburgischen, wo die Haide eine langandauernde und gute Tracht liefert, viele Vortheile; in unseren Gegenden mit ihrer beschränkten Tracht und für den Landwirth ist sie dagegen nicht zu empfehlen.

Thier- und Geflügelzucht.

†† **Um Hühner** in den Ställen oder Einfriedigungen in Bewegung zu erhalten, gebe man als Streu gehacktes Stroh, Spreu oder noch besser lose Blätter aus dem Walde, über welche man 3—4 Mal täglich etwas Hirsekörner, Weizen oder anderweitigen dünnen Samen streut, worauf man die Streu ein wenig durcheinander rührt. Dann mögen die Hühner sich damit zu schaffen machen. Solche, die es verschmähen, dieses Futter herauszuscharren, sind sicher keine guten Eierleger. Das Geflügel auf alle Weise in eifriger Bewegung zu erhalten, ist, nach einer Mittheilung des „Praktischen Wegweisers", Würzburg, von außerordentlicher Wichtigkeit, schon um es nicht an das leidige Federausrupfen zu gewöhnen.

†† **Kräftige Thiere** haben starke Knochen; man soll deshalb das Vieh so füttern, daß es Stoffe aufnimmt, mit denen es starke Knochen aufbauen kann. Die Knochensubstanz besteht zum großen Theile aus Kalk und Phosphor. Enthalten daher die Futterstoffe zu wenig von einem oder beiden dieser Elemente, so läßt die Knochenbildung zu wünschen übrig und somit die ganze Entwickelung des Thieres. Gutes Heu enthält beide Stoffe in genügender Menge, das Rind kann vollständig davon leben. Doch auf manchen Böden wird schlechtes Heu gewonnen; das besitzt dann zu wenig von den beiden Stoffen. Die fehlende Menge wird ersetzt, indem den Thieren täglich 1—2 Eßlöffel Knochenmehl gegeben werden. Füttert man mit Kartoffeln, Hafer, Mais, Gerste oder Roggen, so muß mit Kreide, die aus kohlensaurem Kalk besteht, nachgeholfen werden. Ist das Futter sauer, besonders bei Gegenwart von Sauerampfer, so soll die schädliche Säure durch Kreide neutralisirt werden.

†† **Hühner gesund zu erhalten,** verdanken wir häufig kleinen Mühen, denen wir uns unterziehen sollten. Es kommt hauptsächlich darauf an, den Hühnern Bewegung zu verschaffen, indem wir ihnen Gelegenheit geben, ihre Nahrung gewissermaßen mit Ueberwindung kleiner Hindernisse zu suchen. Das wird erreicht, indem ihnen z. B. das Futter des Abends zwischen kurzes Stroh oder Spreu gestreut wird, besonders dann, wenn den Hühnern nur ein kleiner Raum zur Verfügung steht. Außerdem erweist sich, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, ein wöchentlich einmaliges Umgraben des Bodens im Hühnerhof nützlich. Dies reinigt nicht nur den Boden, sondern auch viele Insekten und Würmer werden auf diese Weise herausbefördert und vom Federvieh gern genommen. Besonders vortheilhaft ist es, von Zeit zu Zeit die ganze obere Erdschicht fortzunehmen und durch Gartenerde zu ersetzen. Die herausgenommene Erde ist, da sie reichlich Hühnermist enthält, nährstoffreich und gut zu verwenden. Schlechter und schmutziger Boden ist sehr häufig die Ursache von Krankheiten; daher sorge man stets für Reinlichkeit.

†† **Den Durchfall des Hundes** kann man mit gutem Erfolge durch einen Thee heilen, welcher gewonnen wird aus 90 Gramm Wasser und 4 Gramm Kamillenblumen nebst 4 Gramm Katechusaft und 15 Tropfen Opiumtinktur. Von diesem Thee erhält der Patient dreimal täglich einen Eßlöffel voll. Ist der Durchfall behoben, so soll der Hund noch eine Woche hindurch einen Tag um den anderen einen Eßlöffel voll Medizinallebertran bekommen. Der Durchfall bei jungen Hunden zeigt sich sehr oft als Folge von großer Gefräßigkeit nach dem Entwöhnen von der Muttermilch oder dem Genuß schlechter Nahrung. Auch kann er Begleiter oder Folge anderer Krankheiten sein.

†† **Will man sehr kräftiges Geflügel erzeugen,** so wechselt man, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, besser den Hahn jedes Jahr. Man behalte aber denselben Hahn zwei Jahre lang, falls es darauf ankommt, schöne und reine Exemplare zu züchten, außer wenn die Vögel früher aus der Art schlagen. Längere Inzucht ist an sich nicht gerade verderblich, aber mehr Sache des Fachmannes. Was die Brutfähigkeit der Eier anbetrifft, so dauert diese etwa 14 Tage nach der Trennung der Geschlechter. Nach Entfernung des Hahns sind etwa die nächsten sechs Eier, die die Henne legt, noch fruchtbar, wofern dieselbe nicht mehr als 14 Tage zur Ablege dieser Eier bedarf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19000526023/fragment/page=0002